

Volks-Zeitung

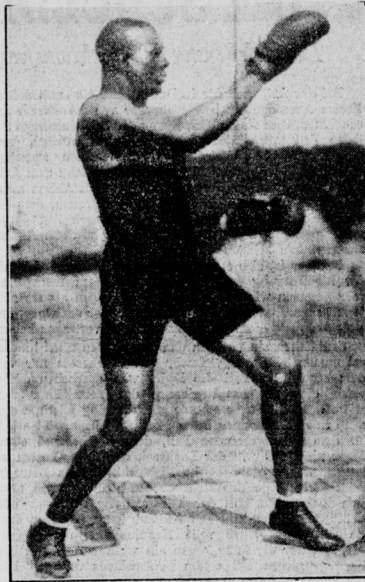
Einberufung des Reichstags - Polizeirechts-Reform Vier Tote beim Beuthener Bergwerks-Unglück

Briefkasten mit laufendem Band



Die in den Kasten geworfenen Postsachen laufen ununterbrochen in den Abstempelungsraum (Postamt NW.7, Dorotheenstrasse)

Der nächste Gegner Schmelings



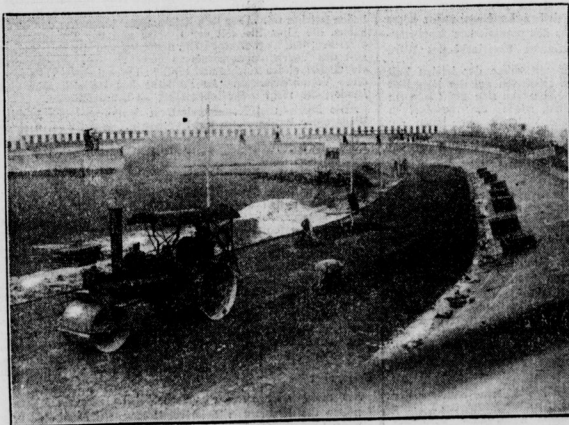
Der Neger Godfrey wird am 29. März voraussichtlich gegen Schmeling kämpfen

Karneval gibt es überall



Auch in der japanischen Hauptstadt Tokio werden in der Faschingszeit lustige Umzüge veranstaltet

Eine neue Sportarena



Die Plötzenseer Olympia-Bahn wird für den Dirt-Track-Sport, einer Kombination zwischen Motorsport und Akrobatik, umgebaut

Vor ihrer Niederlage



Die japanischen Eishockeyspieler, gestern mit 15:4 Toren besiegt, bei dem Begrüßungsbankett

Die Mobilisierung der deutschen Verpflichtungen

Letzte Verhandlungen im Haag / Die Einigung nahe

IM HAAG, 16. Januar.

Heute früh fand eine deutsch-französische Ministerbesprechung statt. In ihr wurden die bei dem gestrigen Diner geführten Unterhaltungen über das Gentlemen agreement zur Regelung der deutsch-französischen Anleihepolitik an den Auslandsmärkten fortgesetzt.

Um 11 Uhr 30 Minuten hat die Sitzung der sechs einladenden Mächte begonnen, von der man hofft, dass sie die letzte sein wird. Bei Redaktionsschluss darnern die Verhandlungen noch an.

Die Besprechungen über das Gentlemen Agreement werden heute nachmittag im Kreise der Bankiers, deutschseits unter Beteiligung von Dr. Schacht und Dr. Melchior, amerikanische von Mr. Reynolds, fortgesetzt werden. Man ist einer Einigung überkommen, die in der von Deutschland gewünschter Richtung liegt. Praktisch handelt es sich bei den jetzigen Besprechungen darum, neben den Mobilisierungsmöglichkeiten zugunsten Frankreichs auch

die Bereitstellung von etwa 500 Millionen Mark Krediten für die Deutsche Reichsbahn und die Postverwaltung zu sichern.

Der Präsident der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dörpmüller, wird morgen vormittag hier eintreffen, um die Interessen seiner Gesellschaft zu vertreten. Dr. Moldenhauer hat heute ausdrücklich

den Verzicht des Reichsfinanzministeriums auf Auslandsanleihen zur Sanierung der deutschen Kassenlage ausgesprochen.

PARIS, 16. Januar.

Die französische Presse ist mit der gestern im Haag von den Gläubigerstaaten und von Deutschland angenommenen Lösung der sogenannten Sanktionsfrage zufrieden und sieht damit die Haager Konferenz, wenigstens was die deutschen Reparationen anbelangt, als beendet an, da die der Lösung noch harrenden Fragen keine Schwierigkeiten bereiten werden. Die einzige mit Deutschland zu regelnde schwierige Frage ist nach den Haager Berichten der Pariser Zeitungen jetzt nur noch die Mobilisierung des ersten Teiles der deutschen Zahlungen.

In dieser Angelegenheit stehen sich, wie Sauerwein dem „Matin“ meldet, mehrere Thesen gegenüber. Die Franzosen sagen, die Deutschen müssten sich formell verpflichten, keine Anleiheoperation durchzuführen, solange die erste Tranche der deutschen Schuld zur Zeichnung aufgelegt wird. Diese Verpflichtung bezieht sich nicht nur auf das Reich, sondern auch auf die Reichspost und die Reichsbahn. Die deutschen Sachverständigen erklären dagegen, dass das Reich zwar kein Geld brauche, dass aber die Reichspost und die Reichsbahn im nächsten Jahre etwa 500 Millionen Mark benötigen.

Deutschland schlägt daher vor, dass während eines Zeitraumes von sechs Monaten, der evtl. um drei Monate verlängert werden könnte, nur die internationale Reparationsanleihe in Deutschland aufgelegt werden dürfe.

In den darauf folgenden sechs Monaten wird Deutschland die für seinen eigenen Bedarf nötigen Anleihen in einer im voraus zu bestimmenden Höhe unterzubringen versuchen. Sauerwein hofft, dass zwischen den beiden Thesen eine Einigung möglich sein werde. Wenn eine Einigung zustande kommt, würde die Konferenz am Sonnabend ihre Arbeit abschliessen können.

„Nationale“

Führer der Deutschen Landvolk-Bewegung haben an den Präsidenten der Haager Konferenz folgendes Telegramm gesandt:

„Wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass hinter der sogenannten deutschen Delegation, die glaubt, im Haag verhandeln zu müssen, nicht der Wille des tatkräftigen deutschen Volkes steht.

Das gesunde deutsche Volk lehnt es ab, Versklavungsverträge, in welcher Form sie auch abgeschlossen werden, anzuerkennen. Wir erklären deshalb alle Verträge, die jetzt im Haag zustandekommen, für null und nichtig. Wir kennen nur das Lebensrecht des deutschen Volkes und die von ihm diktierten Gesetze.“

Dieses Telegramm drückt zustimmend ein Hugenberg geistig verpflichtetes Organ ab. Wie würde es über „nationalen Verrat“ zeternd, wollte eine linkssozialistische Gruppe einem Vertreter des „Feindbundes“ mitteilen, die Gruppe eine Delegation vertrete nicht den Willen des werktätigen Volkes. Jetzt begehen „Bauernführer“ diesen nationalen Verrat — ja Bauer, da ist es etwas ganz anderes!

Im übrigen: angesichts solcher blöden Drohung ist es verständlich, dass die Franzosen sich mit Händen und Füßen gegen einen Verzicht auf die Sanktionen nach dem Versailler Vertrag gestraubt haben. Um so grösser ist auf der anderen Seite der Erfolg der deutschen Delegation. Er wurde nicht nur gegen die Franzosen, sondern auch gegen die „Patrioten“ in der Heimat erzielt.

Reichslandbund bleibt selbständig

Absage an Hugenberg

Der Reichslandbund wird seine übliche Tagung, die in der Regel während der „Grünen Woche“ stattfindet, in diesem Jahre ausfallen lassen, angeblich deshalb, weil die Nollage der Landwirte sich zu den schärfsten Einschränkungen zwingt. Der wahre Grund ist wohl der, dass man die durch Hugenberg in den Landbund hineingetragenen Gegensätze nicht offenbar werden lassen will. Als Ersatz für das abgesetzte Bundesfesten wird den Mitgliedern des Landbundes eine Entscheidung des Bundesvorstandes vorgelegt, in dem betont wird, der Reichslandbund könne zur Erfüllung seiner Aufgaben keine Dauerverbindung an einengende politische Gruppierungen eingehen, sondern müsse sich zu jeder Stunde seine völlige Selbständigkeit wahren. Die Beteiligung von Einzelpersonlichkeiten an politischen Unternehmungen enthalte keinerlei Bindung für den Landbund als Organisation.

Diese Entscheidung bedeutet eine Absage an Hugenberg, seinen „Reichsausschuss“ und schliesslich auch an die Hugenberg-Partei. Der Reichslandbund will selbständig bleiben, er will seine Aufgaben mit „keinem parteipolitischen Masstab“ gemessen wissen, er will sich nicht als Vorgespann für die Ziele des „Mannes im Dunkeln“ benutzen lassen. Seiner Zerstückelungsarbeit in der agrarischen Interessenorganisation soll diese Entscheidung entgegenwirken. Sie ist einmütig gefasst, was auf die für Hugenberg schwärmenden Landbündler immerhin einigen Eindruck machen dürfte.

Nachtspek im Barrikaden-Viertel

Der grösste Teil der bei den gestrigen Demonstrationen festgenommenen 71 Personen, ist bereits heute vormittag nach der Vernehmung entlassen worden. In später Nachtstunden kam es noch in der Lessingstrasse in Neukölln und den angrenzenden Strassen, in dem Barrikadenviertel des 1. Mai, erneut zu Ansammlungen. Die Demonstranten hatten die Strassenbeleuchtung ausgelöscht, so dass die Strassenzüge im Dunkel lagen. Die Polizeistreifen wurden in der Dunkelheit mit Blumenböpfen und Steinen beworfen, und konnten nur unter Anwendung des Gummiknüppels die Strassen säubern. Erst gegen Mitternacht konnte hier die Ruhe wiederhergestellt werden. Drei Personen wurden festgenommen und der Abteilung Ia im Polizeipräsidium vorgeführt.

Hindenburg Ehrenbürger von München

Heute mittag überreichten die beiden Bürgermeister der Stadt München, Dr. Scharnagl und Dr. Kühner, dem Reichspräsidenten von Hindenburg den Ehrenbürgerbrief ihrer Stadt. Der Ueberreichung wohnten der bayerische Gesandte Dr. von Preger und der Reichspostminister Dr. Schätzel, ausserdem Staatssekretär Dr. Meissner mit der näheren Umgebung des Reichspräsidenten bei.

DIE SCHULDIGEN SCHREIEN

Die Erledigung der Sanktionsfrage / Entstellungversuche der Rechten

Bei der Art, nach der in Deutschland die „nationalen“ Kreise Aussenpolitik betreiben, war von vornherein anzunehmen, dass sie die Erledigung der Sanktionsfrage auf jeden Fall mit wüstem Schrei begleiten würden, ganz wie diese Erledigung im einzelnen aussehen würde. Den Herrschaften, die den Young-Plan zum Ausgang einer gross geplanten innerpolitischen Aktion missglaublich eine tragbare Lösung des „Sanktionsstreites“ ihren Anhängern in entstellter Form und mit falschem Akzent zur Kenntnis bringen würden.

Darüber ist sich alles einig, dass Sanktionen sich mit der Liquidierung des Krieges, wie sie im Young-Plan vorgeschrieben sind, noch weniger vertragen als sie sich je mit sogenannten Friedensverträgen oder sonstigen, der Verständigung dienenden Abmachungen vertragen haben.

Sanktionen sind nun in den Young-Plan nicht hineingekommen. Es war vielmehr von vornherein nur von dem besonderen Fall die Rede, was geschehen dürfe, wenn eine deutsche Regierung den Young-Plan „zerreise“. Es ist daher gelinde gesagt, völlig falsch, wenn z. B. in der „Berliner Börsen-Zeitung“ behauptet wird, für den zu erwartenden Fall, dass Deutschland eines Tages nicht mehr in der Lage sei, die Young-Lasten zu tragen, werde die deutsche Nichterfüllung als Deutschlands böser Wille hingestellt werden können. Nein, nach dem klaren Wortlaut der Vereinbarung zwischen den Gläubigermächten und Deutschland kann der Fall, dass die Gläubiger „ihre volle Handlungsweise wiedergewinnen“, nur eintreten, wenn ein willkürlicher Akt des Vertragsbruches auf seiten Deutschlands vorläge. Für alle Fälle, in denen Deutschlands wirtschaftliche Not die vertragsgetrene Erfüllung des Young-Plans verwehrt, sind die entsprechenden Revisionsvorbehalte in dem Young-

Plan enthalten. Willkürlich nicht erfüllt, d. h. zerrissen, könnte der Young-Plan nur durch eine Regierung werden, die sich eben radikal lossagen will von der jetzigen deutschen Aussenpolitik.

Dieser Fall ist für jeden vernünftigen Deutschen nicht vorstellbar, da selbst der politische Laie die politische und wirtschaftliche Katastrophe abnen kann, die ein solcher Akt zur Folge haben müsste. Aber die törichte Grössmütigkeit der Firma Hugenberg-Hitler-Seldte haben wohl im Auslande etliche ängstliche Gemüter beunruhigt, so dass sie glaubten, es könnte wieder einmal ein deutscher Reichskanzler sich auf den berüchtigten Standpunkt stellen, ein Vertrag sei nicht mehr wert als ein „Fetzen Papier“. Andere, weniger ängstliche, als vielmehr börsartige Politiker des Auslandes haben mit Freude die Hugenbergschen Prahlereien zum Vorwand einer Agitation genommen, die ein Hereinschmuggeln der Sanktionsidee auch in den neuen Vertrag zur Folge haben sollte. Diese Absicht ist misslungen dank der Zähigkeit der deutschen Delegation. Dass aber immerhin von dem „äussersten Fall“ gesprochen werden musste und dass er „am Kampf um eine Erklärung führte, verdanken wir unseren verbotenen Nationalisten, deren für den inneren politischen Gebrauch berechnete Kraftmeiereien immer wieder den ruhigen Gang der allmählichen, erfolgreichen Befreiung von den Versailler Fesseln störten! Sie haben wahrhaftig kein Recht zum Geschrei, sie, die Schuldigen!

Ältestenrat am 18., Reichstag am 23.

Der Ältestenrat des Reichstags wird am Sonnabend, 18. Januar, vormittags 10½ Uhr, zusammentreten, weil die Einberufung des Reichstags auf Donnerstag, 23. Januar, geplant ist.

Preussens Reformarbeit

Red. Grzesinski im Hauptausschuss

Im Hauptausschuss des preussischen Landtags nahm heute bei der Vorberatung des Haushalts des preussischen Innenministeriums der preussische Innenminister Grzesinski das Wort.

Er wies auf die blutigen Zusammenstösse der letzten Zeit hin und meinte, gewisse Parteien arbeiteten auf die Illegalität direkt hin. Der Minister erklärte, dass er sich nicht scheuen würde, mit Verboten einzuschreiten, sowie die gesetzlichen Grundlagen für solche Massnahmen vorlägen. Er habe die Überzeugung, dass durch Verbote die Zustände nicht gebessert werden würden. Die Machtmittel des Staates reichten aus, um ein Umsichgreifen von Unruhen auf jeden Fall zu verhindern.

Die Massen würden durch unverantwortliche Agitation im Hintergrund stehender Führer zu Exzessen getrieben. Deshalb sei eine Schnellaburteilung gefasster führender Elemente durch die Gerichte sehr erwünscht.

Um den staatlichen Organen die nötige gesetzliche Handhabe zur durchgreifenden Verhinderung von Exzessen zu geben, sei die schnelle Verabschiedung des Republiksschutzgesetzes im Reichstage dringend erforderlich.

Der Minister hat dann am Etat keine Änderungen vorzunehmen oder Anträge zu beschliessen, die eine Erhöhung der Ausgaben in sich schlossen. Der Etat sei auf äusserste knapp bemessen, so dass eine Beschneidung nicht mehr möglich sei. Der Minister gab dann einen kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr. Sodann ging der Minister auf

die Frage der Verwaltungsreform

ein. Er wies auf die Beschlüsse des Unterausschusses der Länderkonferenz hin, zu denen die Staatsregierung noch keine Stellung genommen habe. Er glaube nicht, dass diese Beschlüsse eine geeignete Grundlage für eine Reichsreform seien.

Man hat die Zerschlagung Preussens nun wohl endgültig aufgegeben.

Der Minister betonte, dass er Anhänger eines grossen, einheit-

lichen Reiches sei. Aber jede Reichsreform könne nur den Zweck haben, die Einheitlichkeit der Gesetze und der Verwaltung zu erreichen, den klaren Aufbau der Behörden und die Durchsichtigkeit des Verwaltungsapparats zu gewährleisten. Preussen sei vier Siebtel des Reiches und erfülle zu einem guten Teile schon diese Voraussetzungen. An Preussen könnten sich sehr wohl Länder, die nicht mehr lebensfähig sind, anschliessen.

Die Staats- und Kommunalreform dürfe natürlich künftige Wege einer Reichsreform nicht verbauen. Wichtig sei zunächst die Zusammenfassung der Verwaltungsgesetze. In den nächsten Monaten würde, so kündigte der Minister an, dem Landtag

ein neues Polizeiverwaltungsgesetz

vorgelegt werden, dessen Folge eine Verminderung der Polizeiverordnungen und der Behörden, die Polizeiverordnungen erlassen könnten, sei. Polizeiverordnungen würden danach nicht nur durch Strafanträge, sondern auch durch Zwangsgeleitsunknott auf gerichtliche Entscheidung, bei Zwangsgeleits sei nur der Verwaltungsgerichtsweg gangbar. Diese polizeilichen Zwangsgeleitsmassnahmen würden keine gerichtliche Vorstufe mehr sein. Sämtliche Polizeiverordnungen, die vor dem 1. Januar 1900 erlassen worden seien, würden demnächst aufgehoben, die Gültigkeit der Polizeiverordnungen würde auf 30 Jahre beschränkt werden. Ein neues Fremdenrecht würde ebenso demnächst vorgelegt werden. Auch die Gesetze über eine Staatsverwaltungsreform hoffe er noch in diesem Frühjahr dem Landtag zu zuleiten zu können. Die Selbstverwaltung befähigt sich zurzeit in einer gewissen Krise, aber

aus mehr oder weniger verschuldeten Missverhältnissen müsse die kommunale Selbstverwaltung sich eigener Kraft heraushehlen, Staatsmittel kämen dafür nicht in Frage.

Auch in den neuen kommunalen Verwaltungsgesetzen, so schloss der Minister seine Ausführungen, würde an dem Prinzip der Selbstverwaltung unbedingt festgehalten werden, er werde an der Selbstverwaltung nicht rütteln lassen.

Das Lebkuchenherz und die Bauhaus-Schüler

Der Sitzgeist im Bauhaus-Gestühl / Erleuchtung durch junge Künstler / Ein bisschen sentimental sind alle

Ein Wohnatelier des Dessauer Bauhauses erinnert teils an ein Krankenzimmer, teils an eine Schiffskabine. Wir sollten alle so hygienisch leben wie in einem Sanatorium und so praktisch wie auf einem Schiff. Da diese Räume aber nicht haben, woran man seine Bilder und seine Gefühle aufhängen kann, sagen wir, sie seien kalt und arm. In irgendeinem Winkel unseres Herzens sind wir alle Fanatiker der „Gemütlichkeit“.

Um Weihnachten herum werden selbst die Bauhäusler sentimental. Sie haben zwar ihrem Meister Paul Klee zum fünfzigsten Geburtstag durch ein Junkers-Flugzeug einen parodistischen Weihnachtsengel vors Haus werfen lassen. Inbegriff allen Kitsches, mit dem zum 24. Dezember die Welt überflutet wird. Aber die sechs, die mit mir auf der „Bude“ einer der begabtesten Schülerinnen der Webe-Klasse sitzen, blicken immer wieder, mit ganz unaussprechlichem Wohlwollen auf das riesige Pfefferkuchenherz mit der bunten Bemalung, das Fräulein B. sich über das Kopfende des eingeleiteten Schlafsofas gebüchtet hat. Es hat hier nichts zu suchen, aber wir alle fühlen, „dass ihm unsere Sympathie gehört, selbst an diesem Ort, wo es stört“.

Wenn ich sitze, will ich nicht sitzen, wie mein Sitz-Fleisch möchte, sondern wie mein Sitz-Geist sich Süsser er, den Stuhl sich Hächte . . .

Ja, wie vom Sitz-Geist Palmströms geschaffen ist so ein Bauhausstuhl! Die grösste geistige Leistung liegt in der Abstraktion. Hier ist von dem, was wir „Stuhl“ nennen, alles überflüssige abstrahiert, bis nicht davon übrig blieb, als der von allen störenden Zutaten gesäuberte Begriff.

„Er jedoch bedarf nicht viel . . .“ Ein Minimum an Material und an Arbeit ergibt ein Maximum an Bequemlichkeit. Das Sitz-Fleisch ist hochbefriedigt, der Sitz-Geist auch. Das Bauhaus sollte diesen herrlichen Sitzmöbeln die Marke: „Palmström-Stühle“ geben.

Aus den Palmström-Stühlen erhebt sich ein Gespräch über Weg und Ziel des Bauhauses, das heisst über Weg und Ziel von etwa zweihundert jungen Menschen, — darunter solche aus der Schweiz, aus Polen, aus Russland, aus Amerika, aus der Türkei, aus Holland, aus Persien, aus Palästina — die einen neuen Gestaltungswillen in sich fühlen. Es war, wie ein solches Gespräch sein soll; es dauerte eine halbe Nacht, machte immer wieder Umwege, die Zigarettenstummel häuften sich, zum Schluss hatte der Wortstreit um wesentliche Dinge den Fremdling zum Genossen gemacht. Sein Ergebnis mag folgender Dialog wiedergeben:

„Ihr Bauhäusler sitzt mit grossem Stolz auf diesen Stühlen,

die ihr geschaffen habt, und blickt von dort mit nicht ganz reinem Gewissen, aber doch immer wieder magisch angezogen, auf den Pfefferkuchen an der Wand. Wie reimt sich das?“

„Es reimt sich aus dem Zwiespalt zwischen unserm Verstand und unserm Gefühl, was den Pfefferkuchen anbetrifft. Gegenüber unserem Stuhl gibt es diesen Zwiespalt nicht, in ihm fühlt sich unsere Logik so wohl, wie unsere Stühle. Der Pfefferkuchen ist Kitsch, aber Kitsch mit Gefühlswerten, mit Kindheits-erinnerungen — unentbehrlicher Kitsch. Es ist höchste Zeit, Bauhaus-Pfefferkuchen zu backen, damit unsere Kinder dereinst sich den Magen ohne seelischen Zwiespalt verderben können.“

„Arbeite ihr mit dem Verstand oder mit dem Gefühl?“

„Arbeiten kann man nur mit dem Verstand. Ist das Ergebnis richtig, befriedigt es auch das Gefühl. Aber während der Verstand unbestechlich ist, leidet das Gefühl geradezu nach Kommissar-erwartungen — „bequem“ in „gemütlich“. Mit dem Gefühl kommt man niemals zum Palmström-Stuhl, höchstens bis zum Klubsessel.“

„Man macht euch zum Vorwurf, ihr seiet kaltherzige Konstrukteure, zwischen einem Wohnzimmer und einem Maschinenaal gäbe es bei euch keinen Unterschied.“

„Wir sind Künstler — wenigstens dem Willen nach — und daher heissblütig und gefühlsarm. Aber wir sind der Überzeugung, dass alles künstlerische Schaffen vom Denken ausgehen soll. Wir sind Konstruktivisten, weil es uns auf den Kern der Dinge ankommt, der nicht von Zufälligkeiten abhängt, sondern von Gesetzmässigkeiten. Wenn wir einen Wohnraum gestalten, gelten für uns die gleichen Denkgesetze, wie für den Ingenieur, der seine Maschinenhalle, seinen Bahnhof baut. Ein Wohnzimmer ist kein Bahnhof, aber es ist logisch errichtet, so folgerichtig konstruiert sein, wie ein technischer Bau.“

„Die ältere Generation lehnt eure Art zu schaffen ab, weil sie traditionelle Gemütswerte zerstört. Sie friert seelisch in Bauhäusern.“

„Und wir ersticken in den ihnen. Es lässt sich nichts dagegen sagen, dass Grossväter in Grossväterstühlen sitzen wollen. Aber wir finden diese Sessel unsäglich und unbequem. Wir träumen von anderen Sesseln, auf die sich unsere Enkel einmal setzen werden, nicht, weil ein Ahnenpöbel sie anwärmt und mit „traditionellen Gefühlswerten“ gefüllt hat, sondern weil man bessere Sessel, für Grossväter wie für Enkel, nicht schaffen kann. Die Tradition des Vollendeten ist die einzige, die wert ist, nicht zersört zu werden.“

„Wir antworten, die Alten sind gedankenlos. Sie sind vor lauter Gefühl und Gemüt nicht zum Denken gekommen. Sie haben auf Stühlen gesessen, die aus Schlössern stammten, als nicht der Feudalismus, sondern das Bürgertum Trumpf war. Sie leben zu Hause im Empire und fahren auf der Strasse Auto. Sie nennen sich moderne Menschen und verschwenden ein Vermögen für Antiquitäten. Sie haben Tradition, wo ihnen dadurch das Denken erspart wird; wo sie unter allen Umständen denken

müssen, sind sie ganz modern; im Geschäft zum Beispiel. Sie teilen ihr Leben in zwei Hälften, die nichts miteinander zu tun haben, wir glauben, dass das Leben einheitlich sein soll.“

„Sie nennen euch Asketen.“

„Sie nennen uns noch ganz anders. Aber es ist wahr, dass das, was wir schaffen, nicht „reich“, nicht opulent ist, nicht, wie man so gern sagt, aus der Fülle geschaffen wird. Leben wir in einer Zeit der Fülle? Arbeiten wir für reiche Menschen oder für verarmte? Mühen wir uns um den Ueberfluss oder um das Notwendige? Um bei den Stühlen zu bleiben: bauen wir Schau-sessel für Generaldirektoren oder Sitzmöbel für Arbeitende mit niedrigem Wochenlohn? Wir haben jetzt einen Küchenstuhl konstruiert, von dem die Frau nicht aufzustehen braucht, um das Mittag zu kochen, das Geschirr zu spülen, Kartoffeln zu schälen. Dieser Stuhl besteht aus zwei Platten Sperrholz und einem gebogenen Rohr. Er erfüllt seinen Zweck. Er ist billig. Das ist uns die Hauptsache.“

Trotzdem sieht man Bauhausmöbel fast nur in reichen Häusern.“

„Das ist die bittere Ironie unseres Schicksals. Wir schaffen Modelle für eine Massenproduktion; an diese Grossherstellung traut sich noch fast niemand heran. Die Modelle selbst aber, die naturgemäss teuer sind, denn es stecken oft jahrelange Versuche darin, werden von reichen Leuten gekauft, teils aus Snobismus, teils aus wahrer Sachlichkeit. Aber wenn wir für reiche Leute arbeiten würden, finden wir wahrscheinlich eine reichere Sachlichkeit, die ihre Kärglichkeit, die sie bei uns erwerben, ist nichts für sie.“

„Aber eure armen Leute mögen euch noch weniger als die reichen.“

„Auch das ist wahr. Gehen Sie hier einmal in die Gruppiersiedlung, die das Bauhaus gebaut hat. Es gibt dort viele Wohnungen, in denen Bauhausmöbel stehen. Die Proletarier legen auf unsere Stühle Kissen mit der Aufschrift: „Wo sind deine Haare, August, August?“ Eine einzige Familie kennen wir, die das Bauhaus dort glücklich gemacht hat. Leute aus geistiger Sphäre — aber keine gedankenblässen Intellektuellen-Menschen, für die es die Erreichung eines Lebensziels bedeutete, in einem wirklich sachlich gebauten und eingerichteten Heim zu leben.“

„Also müsstet ihr eigentlich zu euren Häusern und Stühlen auch gleich die Menschen entwerfen.“

„Wenn das heissen soll, dass unsere Arbeit einer Utopie gilt, da Menschen nicht wie Stühle fabriziert werden können, so haben Sie unrecht. Wenn es bedeuten soll, dass wir an der Heranbildung eines neuen Menschentypus arbeiten müssen, so antworten wir, dass in diesem Hause kein Zeichenstrich und kein Hammerschlag getan wird, ohne dieses Ziel und ohne diese Wirkung. Eines Tages wird der innere Widerstand derer, für die wir arbeiten, fallen. Plötzlich wird es scheinen, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres als die „Dessauer Linie“ als den Bauhausstil. Das wird für uns dann wahrscheinlich der Zeitpunkt sein, uns nach neuen Zielen unzusetzen.“

C. Z. Kloitzel.

Karl Kraus: „Die letzte Nacht“

Nachtvorstellung am Schiffbauerdamm

Die letzte Nacht von $\frac{1}{4}$ nach 12 bis $\frac{1}{4}$ nach 1 wurde im Theater am Schiffbauerdamm wieder einmal Karl Kraus gespielt, und zwar „Die letzte Nacht“, der Epilog zu der grossartig grauenhaften Kriegsdichtung von Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“. Das ist kein Drama, aber es ist mehr als alle Theaterstücke und mehr als die meisten Romane, die man über den Krieg geschrieben hat. Es ist das furchtbare Dokument eines anklagenden Schriftstellers, den weissglühende Wut fast zum Dichter macht; der Weltkrieg, aufgenommen von seinem vielleicht schrecklichsten Ort aus — aus Wien, wo es nicht einmal ein Vaterland gab, sondern nur den Staat, für dessen Abstrakte habsburgische Scheusslichkeit nun diese Lawine von Diktator und Lüge, Elend und Schliebung, Dummheit und Gemeinheit entfesselt wurde. Karl Kraus wechselt da zwischen geltend realistischen Szenen (wie von George Grosz) und phantastischen Einlagen mit Höllengesang und malt so ein Bild dieser auseinanderfallenden Gesellschaft, gegen das Dantes Hölle eine harmlose und herzliche Sache ist.

Dieser Epilog, den man nun in der letzten Nacht spielte, hat keine realistischen Szenen mehr. Er ist nur noch allegorischer Extrakt: sterbende Soldaten im Drahtverhau, verwirrte Generale, seelenlos schmierige Kriegsbekräftiger, immer noch schnelleidige Totenkopfsuren, die die Leichen plündern, der grosse Dr.-Ing. mit dem Neumen des Weltkriegs, und schliesslich die „Stimme von oben“, die in neuen den Weltraum diesem verruchten Planeten Krieg ansagt und ihn ausrottet. Alles strudelt in Versen dahin, die der Hass genial macht; erzwungene Reime ergeben doch grausig brennende Gedankenverbindungen; die erdachten Gestalten erhalten ein epukhaft Leben. Es ist ungefähr die Technik, die man in den Dramen gleich nach dem Krieg anwandte, aber es ist sicher viel begabter als alles, was die Herren „Carré, Toller und so viele andere produziert haben. — In der ersten Hälfte ist auch die Wirkung sehr stark. In der zweiten, wo allzu lange die Stimmen aus dem Unsichtbaren ertönen und die Bilder der Apokalypse sich mehr häufen als steigern, lässt der Effekt freilich spürbar nach.

Die Regie zu diesem Text, der weitaus bedeutender ist als alles, was Piscator je an Texten gehabt hat, macht Leo Reuss in Piscators Stil: Auf der Bühne ein Stachelndrahtverhau, darüber eine Brücke, der Scheinwerfer schneidet Gruppen aus dem Dunkel, und im Hintergrund leuchten wechselnde Projektionsbilder auf. Sie sind von Nina Tokunabel; im Anfang nicht sehr originell aber kräftig, weicher all zu verworren. Unter den zahlreichen Mitwirkenden fallen Hinrich, Stahl-Nachbar, Paul Morgan, Ponto, Ginsberg, Theo Lingen durch besonders scharfe Zeichnung auf. Es haperte nur manchmal mit der Deutlichkeit des Sprechens — auch bei der „Stimme von oben“, die Agnes Straub allzulange

aus dem Unsichtbaren zu schicken hatte. Sie hatte grossen Fantaieklang beim Fortissimo, wurde aber an allen gedämpften Stellen undeutlich. Eine ganz hervorragende Leistung aber bot Wolfgang Heinz, der den Antichrist sprach, in Frack und Zylinder — nach Karl Kraus natürlich der Chef einer gut Wienerischen Zeitung! Wolfgang Heinz lieferte wirklich etwas wie ein dämonisches Chanson. Es bleibt ein Unfug, nichts Theater zu spielen, aber an sich hatte diese Extraaufführung eines nicht publikumsmässigen aber genialen Produkts schon einen Sinn. Schade nur, dass dies Publikum von Theater- und Literaturlenten, die sich um diese Zeit ganz ausschliesslich versammeln, der denkbar uninteressanteste Resonanzboden für jeden künstlerischen Versuch ist.

Julius Bab.

Vierte Tanz-Matinee der Volksbühne

Die überzeugende Kraft der Palucca-Gruppe liegt in der ethischen und geistigen Reinheit ihrer Leistung. Es wird da nichts von vielbegangenen Wegen aufgeklaut, und es wird auch nichts aus dem blauen Dunst gehasht. Man sieht immer die reine Arbeit aus Nerv und Muskel, die von Banalität und Fansterei gleich weit entfernt bleibt und künstlerisch noch dann überzeugt, wenn sie einmal in der Wirkung nicht so zwingend und hinreissend ist. Aber oft genug ist sie auch das, so in dem Sektell „Spiel“, einer Komposition Lito Goslars, die von der vielseitigen Begabung dieser solistisch hervorstechenden und jetzt namentlich auch mit ihrer Sprungtechnik fesslenden Tänzerin zeugt. In den Gruppenakt tritt stark die schwere, bedrückende Kunst der unsymmetrischen Bewegungsform hervor, die dem „Raum“, also dem Material und Element des Tänzers, eigenartige Gestaltungsmöglichkeiten abgewinnt. Mitten zwischen diesen guten und sehr guten Dingen dann plötzlich ein Naturereignis: Palucca tanzt ihren Tango „Leidenschaftlich“, und das ist so toll, dass sich das volle Haus der Volksbühne minutenlang nicht beruhigen kann.

lz.

Ein wichtiger Freskenfund in Köln. Ein hervorragendes Werk der spätgotischen Zeit ist jetzt in Köln in den Trümmern des im 18. Jahrhundert verwüsteten Karmeliter-Klosters am Waldmarkt zutage getreten. Wie Dr. Jatho im „Cicerone“ berichtet, entdeckte man dieses wundervolle Wandgemälde, das eine Verkündigung darstellt, beim Wegräumen alter Gerümpels. Es stammt aus der Zeit von 1470 bis 1480 und vereint in sich Einflüsse der kölnischen und der niederländischen Malerei zu einer wundervollen Farbenwirkung, die freilich durch die schlechte Erhaltung beeinträchtigt wird. Es ist zu hoffen, dass das Fresko an Ort und Stelle belassen und geschützt wird, da ein Transport die herrliche Malerei vernichten würde.



Scherzartikel allein machen noch nicht lustig

Diplomatische Lits. Bei den Unarbeiten im Londoner Auswärtigen Amt hat man auch Verbesserungen an den Fahrstühlen des Hauses vorgenommen. Unlängst wurden die neuen Anlagen abgenommen, und die Kommission beschwerte sich darüber, dass die Lits ausserordentlich langsam fahren, und nicht mit anderen in der City in Gebrauch befindlichen Lits verglichen werden könnten. Die Hausmeisterei kümmerte sich um diese Beschwerde nicht und nahm die Fahrstühle, die sich durch ihre Langsamkeit auszeichnen, ab, da nach ihrer Ansicht es einem Besucher des Auswärtigen Amtes durchaus nicht schaden würde, sich die Verhandlungsgegenstände reitlicher zu überlegen, ehe er den englischen Ministerialbeamten mit einem sonst etwa überstürzten Gesuch belästigt.

Verantwortliche Redaktion für Politik, Feuilleton und die Beiträge: Alfred Müller-Repp, für Gross-Berlin und den übrigen Teil des Reiches: Heinrich Hoppehneime, für den Inverantwortlichen Bruno Schütz, ebenfalls in Berlin — für unverantwortliche, unzensurierte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.